

# MORD IN BORDEAUX

EIN KULINARISCHER KRIMI



SANDRINE  
ALBERT



ullstein

Grad geschmolzen werden, damit sie eine glänzende, glatte und feste Oberfläche bekommt. Aber vor allem ist entscheidend«, sie machte eine kleine Pause, »die positive Einstellung. Das gilt natürlich nicht nur für unsere Produkte. Egal, was man kocht oder backt, wenn man mit dem Herzen dabei ist und warme, liebevolle Gedanken hegt, dann überträgt sich das aufs Essen, davon bin ich überzeugt.« Ihr Gesicht überzog sich mit einer leichten Röte.

»Das würde ich sofort unterschreiben.«

Etwas löste sich in Noémi Faurés Zügen, und Claire wusste, sie hatte den richtigen Ton für eine fruchtbare Zusammenarbeit gefunden.

»Sie haben mir am Telefon gesagt, dass der Schwerpunkt Ihres Blogartikels auf neuen Süßungsmitteln liegt. Worüber genau möchten Sie schreiben?«

»Ich beginne mit der Vorstellung von traditionellen Süßspeisen der Region wie *Les Dunes Blanches*, *Canelés* und dergleichen. Dabei stelle ich auch die zugehörigen Unternehmen kurz vor. Dann gibt es die Rubrik Newcomer, und dort präsentiere ich unter anderem *Hasnaâ Chocolats*. Im Anschluss möchte ich einen Bogen schlagen zu den aktuellen Trends.« Claire lächelte. »Vermutlich wird das Ganze so umfangreich, dass ich zu einzelnen Themen noch mal gezielt einen Sonderbeitrag schreiben werde.«

Noémi Fauré strich ihre Schürze glatt. »Zu dem Thema Zuckerarten habe mich mit meiner Chefin unterhalten, und sie meinte, dass –«

Plötzlich erscholl Edith Piafs *Sous le ciel de Paris*. Noémi Fauré zuckte zusammen. »*Pardon*, ich habe vergessen, mein Telefon stumm zu schalten.« Hastig zog sie das Gerät aus der Gesäßtasche und schaute aufs Display. Ihre Augen weiteten sich. »Na, das ist ja ... *Pardon*, Madame Molinet, aber das muss ich kurz annehmen.« Sie drehte sich zur Seite. »*Allô*, Monsieur van den Braak?«

Claire stoppte die Aufnahme und nutzte die Zeit für ein paar Fotos. Sie war gerade dabei, eine Großaufnahme der Röstmaschine zu machen, als der aufgeregte Tonfall der *chocolatière* sie aufhorchen ließ.

»Jetzt auf der Stelle? Das ist etwas ...« Noémi Fauré lauschte angestrengt. »Ich könnte heute Nachmittag ...« Hektisch fuhr sie sich mit der freien Hand über die Stirn. »*Bon, d'accord* – ich komme so schnell wie möglich.« Sie legte auf. Mit dem Telefon in der Hand sah sie sich verzweifelt in dem kleinen Raum um. »*Mon Dieu*, ich brauche eine Vertretung! Wo soll ich jetzt bloß so schnell –«

»Was ist geschehen, Madame Fauré? Kann ich Ihnen helfen?«

»*Je suis désolée*, Madame Molinet, aber ich muss unser Treffen abbrechen.«

## Kapitel 6



»Sind Sie eigentlich von allen guten Geistern verlassen?« Raoul blieb hinter dem Dienstwagen stehen. Die Worte waren härter herausgekommen als geplant. Doch es hatte ihn während der Unterredung mit Véronique Ducasse einiges an Beherrschung gekostet, der Kollegin nicht die Meinung zu sagen. Jetzt, da sie fernab der Villa wieder auf der Straße standen, sprudelte der aufgestaute Ärger aus ihm heraus. »Hat man in Metz keine psychologische Gesprächsführung angewandt? Und Ihnen nicht beigebracht, das eigene Ego zurückzustellen?«

Gwendoline Bertin verschränkte abweisend die Arme vor der Brust. »Ihre Zurechtweisungen können Sie sich sparen. Seit wann fasst man denn Verdächtige mit Samthandschuhen an? Das haben wir jedenfalls in Metz nicht so gehandhabt.«

»Was Sie dort wie gehandhabt haben, ist mir völlig egal.« Raoul bemühte sich, seine Stimme unter Kontrolle zu halten. Hier auf der Straße wollte er sich nicht die Blöße geben, laut zu werden. »Ein solches Verhalten bei einer Befragung will ich nicht noch einmal erleben, sonst sehe ich mich gezwungen, Sie bei meinem Vorgesetzten zu melden.«

»Und ich möchte nicht noch einmal in diesem Ton angesprochen werden.«

Raoul atmete tief durch und sagte mit größtmöglicher Gelassenheit: »Apropos Samthandschuhe: Wenn Sie mit solchen angefasst werden möchten, hätten Sie sich besser einen anderen Berufszweig ausgesucht. Floristin ist auch ein netter Job, habe ich gehört.«

Gwendoline Bertin schnappte nach Luft. »Solche Unverschämtheiten muss ich mir nicht anhören!« Trotzig zog sie die Autoschlüssel aus der Tasche und legte sie auf das Dach des Dienstwagens. »Unter diesen Umständen können Sie gern selbst fahren. ICH chauffiere Sie bestimmt nicht länger durch die Gegend.«

»Ganz wie Sie wollen.« Raoul nahm die Schlüssel, ging um den Wagen herum und öffnete die Wagentür. Ein kurzer Blick zum Haus hinüber bestätigte seine Vermutung: Véronique Ducasse stand am Fenster und blickte zu ihnen herüber. Seufzend ließ er sich hinter das Lenkrad sinken. »Soll ich Sie mitnehmen, oder gedenken Sie, zu Fuß zurückzulaufen?«

Widerwillig stieg seine Kollegin ein und knallte die Tür zu. Wie erwartet wurde es eine schweigsame Rückfahrt. Raoul ignorierte seine beleidigte Beifahrerin und prüfte im Geist Véronique Ducasses Worte und ihr Verhalten auf Schwachstellen. Er war gespannt, was Eric ihm später berichten würde, der mit Ludolphe Prévot zusammen heute Vormittag bei Malou Thomas gewesen war.

...

In Noémis Kopf überschlugen sich die Gedanken. Zum Glück war Bertrand sogleich bereit gewesen, für sie zu übernehmen. Ihr Lieblingskollege wohnte ganz in der Nähe. Als sie ihm erklärt hatte, dass es ein Notfall war, hatte er gleich gesagt: »Fahr los, ich bin unterwegs.«

Doch wie kam sie nun am schnellsten zu Étienne van den Braak? Mit ihrem Fahrrad, das draußen vor dem Laden an einen Laternenpfahl gekettet war, dauerte es eine knappe Stunde. Mit Straßenbahn und Bus sogar noch länger, da sie mehrfach umsteigen musste. Ihr Blick fiel auf die Bloggerin, die gerade Notizblock und Stift in ihre Tasche packte. »*Pardon*, Madame Molinet, sind Sie mit dem Wagen hier?« Als diese nickte, setzte Noémi hinterher: »Könnten Sie mich ein Stück mitnehmen?«

»*Oui*.« Claire Molinet sah sie überrascht an. »Gar kein Problem. Wo müssen Sie denn hin?«

»Wenn Sie mich an der Avenue de l'Université absetzen, dann kann ich den Bus nehmen. Ein Bekannter von mir – er scheint in Schwierigkeiten zu sein. Ich kann es nicht erklären, aber ich muss sofort los.«

»Soll ich Sie nicht lieber direkt zu ihm fahren?«

»Er wohnt in Canéjan. Ich möchte nicht zu viel von Ihrer Zeit beanspruchen.«

»Aber das liegt sowieso in meiner Richtung. Und so verlieren Sie keine Zeit. Es scheint doch eilig zu sein, oder irre ich mich?«

»Ich weiß nicht.« Noémi zögerte. Sie wollte nicht zu viel Privates gegenüber einer Fremden preisgeben. Aber van den Braak hatte so aufgewühlt geklungen.

»Wenn ich mich auf diese Weise für Ihre Auskunftsbereitschaft revanchieren kann –« Claire Molinet zog ihre Jacke an. »Allerdings möchte ich mich keinesfalls aufdrängen.«

Einen Moment lang wog Noémi die verschiedenen Optionen ab, dann gab sie sich einen Ruck. »Sie haben recht. Ich sollte keine Zeit verlieren.«

Wenig später saß sie neben der Bloggerin in deren schickem MINI. Verschämt dachte Noémi an ihren klapprigen Peugeot.

»Wo genau wohnt Ihr Bekannter?«

»In der Allée Alouettes. Nummer 36a.« Noémi nagte an ihrer Unterlippe.

Claire Molinet stellte das Navi ein. »Machen Sie sich Sorgen um ihn?«

»*Bon*, er klang vorhin am Telefon wirklich seltsam.«

»Ist er schon älter? *Pardon*, ich möchte nicht aufdringlich sein, aber falls es etwas Gesundheitliches ist, sollten wir vielleicht besser einen Notarzt anrufen.«

»Ich weiß nicht. Er ist schon in Rente – Mitte sechzig? So gut kenne ich ihn eigentlich gar nicht.«

Claire Molinet warf ihr einen erstaunten Blick zu, sodass Noémi das Gefühl hatte, ein bisschen mehr erklären zu müssen: »Er ist Historiker, Étienne van den Braak heißt er. Wir haben uns ein paarmal getroffen. Er hat mir mit einigen Dokumenten geholfen. Vorhin hat er angerufen und ganz aufgeregt erklärt, er müsse mir unbedingt etwas mitteilen, ob ich vorbeikommen könnte. Es sei ...« Sie hielt einen Moment inne, dann fügte sie hinzu: »Sagt Ihnen der Babypuderskandal Baumol etwas?«

»Baumol ... Ehrlich gesagt, nein.«

»Das war in den Fünfzigerjahren, eine ganz furchtbare Geschichte.« Noémi machte eine kurze Pause, ehe sie weitersprach. »An die fünfhundert Säuglinge und Kleinkinder sind damals erkrankt, teilweise sehr schwer. Rund hundert sind sogar gestorben. Vorwiegend in unserer Gegend und in der Bretagne.«

»Was sagen Sie da?« Geschockt sah Claire Molinet sie von der Seite an. »Was ist damals geschehen?«

»Es lag am Babypuder von Baumol. Er war mit Arsen verunreinigt.«

»*C'est pas vrai!* Arsen im Babypuder – wie konnte denn so etwas geschehen?«

»Pure Schlamperei. Der Puder stammte aus den in Bordeaux ansässigen *Laboratoires Daney*. Dort lagerten die Säcke mit Arsen gleich neben denen mit Talkum. Sie sollten einmal die Fotos davon sehen – so chaotische Zustände!« Noémi begriff nicht, warum sie das Thema überhaupt auf den Tisch brachte und dann noch so ausführlich wurde. Irgendwas an Claire Molinets Art, zuzuhören und Fragen zu stellen, öffnete in ihr eine sonst fest verschlossene Pforte. Und es tat gut, endlich mit jemandem über diese Angelegenheit zu sprechen. Diese Angelegenheit, die sie so belastete. Sie würde Claire Molinet nicht die persönliche Seite des Ganzen anvertrauen. Die kannte außer Adrian niemand. »Und als würde dieses Grauen nicht schon reichen: Der verantwortliche Apotheker Jacques Cazenave hat damals lediglich achtzehn Monate auf Bewährung bekommen! Plus einer Geldstrafe von zweihunderttausend *anciens francs*.«

»Wie bitte?« Claire Molinets Kopf flog zu ihr herum. »Aber das sind ja bloß ...«

»Heutzutage wären es gerade mal sechshundert Euro. Wenn man die Inflation rausrechnet ... Man könnte sagen, es entsprach ungefähr dem, was einfache Leute in fünf Monaten verdienen.«

»Das kann doch nicht wahr sein!«

»Leider doch. Dabei hat der Skandal damals hohe Wellen geschlagen. Etwas Vergleichbares hat es in Frankreich zuvor nicht gegeben.«

Es verging eine Weile, in der Claire Molinet schweigend auf die Straße blickte. Sie fuhren am *Campus Montaigne* vorbei und an den ersten Weinfeldern, um die die Stadt herumgewachsen war. In der Ferne ragte eine Hochhaussiedlung auf. Die südlichen Ausläufer von Bordeaux waren Noémi nicht so vertraut.

Schließlich fragte Claire Molinet: »Wie konnte es denn zu einer so geringen Strafe kommen?«

Noémi betrachtete die vom Regen nasse Fahrbahn, die sich schnurgerade hinzog. Genau das beschäftigte sie, seit sie zum ersten Mal davon gehört hatte. »Einer der Gründe ist gewiss, dass der Prozess sich so lange hingezogen hat. Viele der Eltern hatten nach all den Jahren keine Kraft mehr, einer womöglichen Exhumierung und nachträglichen Autopsie ihres Babys zuzustimmen.«

»Ich darf mir das gar nicht vorstellen.« Claire Molinet verzog schmerzlich das Gesicht.

»Aber das ist nur eine Seite der Medaille. Auch die Rolle der Behörden in der ganzen Angelegenheit scheint nicht ganz klar zu sein.«

Die Bloggerin sah aus, als hätte sie am liebsten gefragt, warum sich Noémi so intensiv mit dem Skandal befasste, dass sie sogar zu einem Historiker Kontakt aufgenommen hatte. Zum Glück tauchte vor ihnen gerade die Autobahnausfahrt auf. »Dort hinter der Kurve gleich scharf links.«

Wieder einmal staunte Noémi über den abrupten Wandel der Landschaft. Gefühlte Ewigkeiten waren sie durch Gewerbegebiete mit Industrieambiente gefahren. Nun umgaben sie Siedlungen mit hübschen Häusern und blühenden Gärten. Wie nah doch die Gegensätze oft beisammenlagen.

Sobald Claire Molinet vor Étienne van den Braaks Bungalow mit weißen Fensterläden und dem Terrakottadach hielt, sprang Noémi aus dem Wagen. Durch das offen stehende schmiedeeiserne Tor eilte sie über den Kiesweg zur Eingangstür. Ungeduldig betätigte sie mehrmals den Klingelknopf. Sie drehte sich zur Straße um. Claire Molinet hatte gewendet und sah durchs geöffnete Fenster zu ihr herüber.

»Warum macht er nicht auf? Ihm wird doch nicht etwa –« Beunruhigt zog Noémi ihr Telefon hervor und betätigte die Wiederwahltaste. Es klingelte mehrere Male, dann ertönte die Mailboxansage an. Noémi legte auf. »Er antwortet nicht. Was soll ich denn jetzt ...?«

Claire Molinet stieg aus und kam auf sie zu. Als sie sie erreicht hatte, drückte sie sachte gegen die Haustür, die zu Noémis Überraschung aufschwang. Die Bloggerin warf ihr einen alarmierten Blick zu, ehe sie im Innern des Hauses verschwand.

•••

Der Regen hatte gerade etwas nachgelassen, als Eric mit dem Dienstwagen und Ludolphe Prévot auf dem Beifahrersitz in Richtung *Jardin public* losfuhr. Die Fahrt war kurz und vergnüglich. Ludolphe hatte frische *chocolatines* dabei und erzählte Anekdoten aus seiner Zeit als Aushilfskoch, bevor er bei der Polizei angefangen hatte.

Wenig später standen sie vor dem Haus in der Rue d'Aviau, in der die Wohnung von Armand Ducasse und Malou Thomas lag. Alle Gebäude in dieser Straße entsprachen dem klassischen Stil der Jahrhundertwende mit bodentiefen Fenstern und schmiedeeisernen Balkongittern. Auf der Rückseite der Häuser begann der Stadtpark.

Ludolphe pfiff anerkennend. »*Pas mal*. Hier würde ich auch gern wohnen.«

Das Model öffnete ihnen die Tür in Leggings und Herrenhemd, beides in Schwarz, eines dieser Outfits, in denen nur Frauen mit Idealmaßen sich öffentlich sehen lassen konnten. Wobei sich die Geliebte des Verstorbenen zurzeit offensichtlich keinerlei Gedanken um ihr Äußeres zu machen schien: Die blonden Haare waren zu einem nachlässigen Zopf gefasst, und komplett ungeschminkt, wie sie war, wirkte sie sehr jung und verletzlich. Blass und mit geröteten Augen hatte sie nicht mehr viel gemeinsam mit dem strahlenden Gesicht auf den Schachteln und Dosen der gugelhupfförmigen Küchlein mit der karamellisierten Kruste. Und dennoch ging von ihr etwas Besonderes aus, das Eric auf der Stelle faszinierte.

»Bitte treten Sie ein.« Barfuß lief sie vor Eric und Ludolphe durch einen unaufgeräumten Flur in ein Wohnzimmer in ähnlichem Zustand. »*Je m'excuse*.« Mit fahrigem Bewegungen räumte sie einige Kleidungsstücke von Sofa und Sesseln und legte sie auf eine massive Truhe, die Eric an einen Piratenschatz erinnerte. »Ich bin gerade nicht in der Verfassung, um mich herum für Ordnung zu sorgen.«

»*Toutes mes condoléances*, Madame Thomas.« Eric setzte sich in einen der beiden Sessel, die sie ihnen zuwies.

»Auch von mir herzliches Beileid«, schob Ludolphe nach und ließ sich neben Eric nieder.

Malou Thomas nahm auf dem breiten Leinensofa Platz. Sie lächelte matt. »Armand war ein so wunderbarer Mensch, ich kann einfach nicht begreifen, dass er – dass er nicht mehr da ist. Diese Leere –« Sie brach ab, griff nach einem Päckchen Taschentüchern auf einem Beistelltisch und tupfte sich die Augen ab.

Eric gab ihr einen Moment Zeit, sich zu sammeln, ehe er fragte: »Wann haben Sie Monsieur Ducasse zuletzt gesehen?«

»Vorgestern früh. Wie üblich sind wir zusammen aufgewacht und haben gemeinsam gefrühstückt, bevor er –« Erneut brach sie ab und wischte sich mit dem Tuch über die Augen. »Mein Gott, es war das letzte Mal, dass wir –«

Ein Impuls wallte in Eric auf, er wollte sie trösten, sie beschützen. Automatisch blockte er ab. Gegenüber möglichen Verdächtigen durfte eine solche Grenze nicht überschritten werden. Auch wenn Malou Thomas unter dem Verlust ihres Geliebten zu leiden schien, konnte das alles eine Masche sein. Wenngleich Eric sich spontan recht sicher war, dass sie ihnen nichts vorspielte. Dennoch, er musste um jeden Preis die Distanz wahren. »Möchten Sie etwas zur Beruhigung haben, Madame Thomas?«

»Was?« Sie schaute ihn verständnislos an.

»Ein Beruhigungsmittel oder so. Haben Sie was da? Etwas Hochprozentiges tut es sicher genauso.«